

Da+Dort Bildung

Nr. 82 / September 2021

Unabhängiges aargauisches Magazin für Migrations- und Integrationsthemen





Zum Thema

Von Chancen und Hürden in der Bildung

*Migration, Integration und Bildung: Ein vielschichtiges Dreigespann. Zum Einstieg fragen wir uns: Wo schafft Bildung Chancen? Wo beinhaltet sie Hürden? Und welche Unterstützungsangebote braucht es, damit Migrant*innen ihr Potenzial auch im Bildungsbereich entfalten können?*

von Seline Keller

Bildung ist ein Menschenrecht, festgeschrieben in verschiedenen Gesetzen und Konventionen auf nationaler wie auch internationaler Ebene. Die Schweizerische Bundesverfassung legt in Artikel 19 fest, dass «der Anspruch auf ausreichenden und unentgeltlichen Grundschulunterricht» gewährleistet sein muss. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte statuiert darüber hinaus: «Fachlicher und beruflicher Unterricht soll allgemein zugänglich sein, die höheren Studien sollen allen nach Massgabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen in gleicher Weise offenstehen».

Eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe ist ohne einen gesicherten Zugang zu Bildung für alle Menschen kaum möglich. Bildung schafft Möglichkeiten und Chancen. Chancen, die manche Menschen in ihrem Heimatland nicht haben und die mit ein Grund sein können, dieses Heimatland zu verlassen. Nur logisch also wird der Bildung im Kontext von Migration und Integration grosse Bedeutung zugeschrieben.

Auf dem Integrationsweg kann Bildung wie ein Katalysator wirken. Dies haben beispielsweise die zahlreichen Portraits des Aargauer Flüchtlingstags 2021 unter dem Motto «Lehre statt Leere» gezeigt (www.fluechtlingstage-aargau.ch). Geflüchtete Personen in Ausbildung zur Pharma-Assistentin, zum Fahrradmechaniker oder zur Köchin – Erfolgsgeschichten von Menschen, die in der Schweiz Fuss gefasst haben und bei denen niemand daran zweifelt, dass sie einen selbstständigen, unabhängigen Weg gehen werden. Dass sie den Einstieg in eine reguläre Berufsbildung geschafft haben, ist jedoch nicht selbstverständlich und war in vielen Fällen nicht einfach. Es waren Unterstützungsangebote nötig, etwa die Integrationsvorlehre (Beitrag S. 5) oder das Brückenangebot der Kantonalen Schule für Berufsbildung (Beitrag S. 7). Oft stecken auch unzählige Stunden freiwilliges Engagement von Menschen dahinter, welche die Geflüchteten eng begleitet haben.

Denn so positiv die Wirkung von Bildung für die Integration ist, so schwierig kann der Zugang trotz Menschenrechtsgarantien sein und so schnell kommt es im Bildungskontext zu Benachteiligung und Diskriminierung. Fremdsprachigkeit, prekäre Lebensbedingungen, bildungsferne Elternhäuser: Selbst wenn Bildung verfügbar wäre, können Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund oft nicht vollumfänglich davon profitieren (siehe dazu das Interview mit dem Soziologen Thomas Geisen auf S. 9). Umso wichtiger ist die Sensibilisierung und Weiterbildung von Lehr- und Betreuungspersonen. Die Förderung von Heterogenität im Unterricht oder die Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund erfordern Fachwissen, Flexibilität und interkulturelle Kompetenzen.

Bildungshürden bestehen nicht nur für Kinder und Jugendliche. Sie betreffen auch Erwachsene, insbesondere im Kontext des aktuellen strukturellen Wandels auf dem Arbeitsmarkt. Viele Migrant*innen bringen einiges an Berufserfahrung oder gar Bildungsabschlüsse aus dem Heimatland mit, welche hier dann aber erst einmal nutzlos erscheinen. Der Weg zur Anerkennung von Diplomen oder zur Nachholbildung ist oft lang und steinig, wie unsere Beiträge auf Seite 11 und Seite 13 zeigen. Auch der Zugang zu Hochschulbildung ist nicht ohne Weiteres möglich, wird jedoch in den letzten Jahren vermehrt gefördert. Auf Seite 15 stellen wir eine Übersicht von Projekten an Universitäten sowie das neue Integrationsvorstudium INVOST vor, das auf ein Studium an einer Fachhochschule vorbereitet.

Schliesslich gilt wie so oft im Integrationsdiskurs auch beim Thema Bildung: Den Fokus auf die Ressourcen von Migrant*innen zu legen, anstatt sich an den Lücken zu orientieren, kann nur Vorteile bringen. Denn auch die Aufnahmegesellschaft profitiert, wenn alle Menschen ihre Potenziale entfalten und ihre Lebenserfahrung und Kompetenzen einbringen können.

Foto: zVg.



Integrationsvorlehre (INVOL)

«INVOL knüpft an die Fähigkeiten, die Erfahrung und die Motivation der Teilnehmenden an»

Tsewang Tsering ist Co-Projektleiter Integrationsvorlehre (INVOL) beim Staatssekretariat für Migration SEM. Im Interview stellt er das Integrationsprogramm vor und erläutert, welche Voraussetzungen Migrantinnen und Migranten dafür mitbringen müssen und welche Anschlusslösungen sich für sie bieten.

von Lara Märki

Was ist das Programm Integrationsvorlehre INVOL?

Mit dem «Pilotprogramm Integrationsvorlehre» (INVOL) haben Bund und Kantone in Zusammenarbeit mit interessierten Wirtschaftsverbänden (v.a. Organisationen der Arbeitswelt OdA) ein Programm geschaffen, in dem Migrantinnen und Migranten zielgerichtet auf eine berufliche Grundbildung vorbereitet werden. Die INVOL wird in den Strukturen der kantonalen Berufsbildung umgesetzt, dauert ein Jahr und ist wie die anschliessende Berufslehre dual aufgebaut. Die Teilnehmenden arbeiten in der Regel während drei Tagen pro Woche in einem Betrieb, wo sie praktische Erfahrungen sammeln. Neben dieser praktischen Ausbildung erwerben die Teilnehmenden in der Berufsfachschule erste Grundlagen zum Berufsfeld und besuchen intensive und auf die Arbeitswelt und das Berufsfeld ausgerichtete Sprachkurse. Wichtig ist, dass die Lernenden dabei auch die Normen und Werte in der Schweiz, insbesondere diejenigen der hiesigen Arbeitswelt, kennenlernen.

Wer kann von diesem Programm profitieren?

Hauptzielgruppe des Pilotprogramms sind geflüchtete junge Erwachsene mit Ausweis B und F. Ab diesem Sommer wird das Pilotprogramm auch auf Jugendliche und junge Erwachsene ausserhalb des Asylbereichs ausgeweitet (INVOL+). Im Fokus stehen Personen mit Ausbildungsbedarf aus EU/EFTA- sowie Drittstaaten.

Welche Kriterien müssen Interessierte erfüllen, um am Programm INVOL teilnehmen zu können?

Grundsätzlich ist die INVOL ressourcenorientiert aufgebaut und knüpft an die Fähigkeiten, die Erfahrung und die Motivation der Teilnehmenden an. In einer professionellen Potenzialabklärung und Triage wird neben Erfahrung und Motivation auch der Sprachstand erhoben. In der Regel wird ein Niveau von A2 mündlich und A1 bis A2 schriftlich vorausgesetzt. Dies kann je nach Kanton variieren, ebenso wie die Voraussetzung bezüglich des Alters

der Teilnehmenden. Vonseiten des SEM wird ein Richtwert zwischen 18 und ca. 35 Jahren empfohlen.

Welche Betriebe beteiligen sich?

Die angebotenen INVOL-Klassen unterscheiden sich je nach Kanton. Die Berufsfelder reichen von Hotellerie/Gastronomie über Logistik, Detailhandel, Baugewerbe bis hin zu den Berufsfeldern Automobil oder Gartenbau und vielen weiteren. Die Kantone haben beim Angebot der Berufsfelder eine gewisse Flexibilität und können dieses an der Nachfrage der regionalen Wirtschaft und der Teilnehmenden ausrichten.

Wie gelingt der Anschluss in eine Berufslehre?

Besteht die Möglichkeit, nach der Integrationsvorlehre in demselben Betrieb die Lehre zu machen?

In den ersten beiden Durchgängen haben knapp zwei Drittel der Teilnehmenden nach dem INVOL-Jahr eine Anschlusslösung in der beruflichen Grundbildung (EBA- oder EFZ-Lehre) gefunden. Ein kleiner Teil wählt nach der INVOL den direkten Einstieg in eine Festanstellung oder in ein Praktikum. Die gute Anschlussquote ist insbesondere der Motivation der Teilnehmenden, den beteiligten Berufsfachschulen und Betrieben sowie den kantonalen Berufsbildungsämtern zu verdanken. Es ist mehrheitlich der Fall, dass die Betriebe die INVOL-Teilnehmenden in eine reguläre Lehre übernehmen.

Wie und wo können sich Interessierte für eine INVOL anmelden?

Der Anmeldeprozess für die Integrationsvorlehre und das Matching von Teilnehmenden und Betrieb ist kantonal geregelt. In der Regel erfolgt eine Anmeldung über die zuständige Stelle bei der kantonalen Berufsbildungsbehörde. Auch Betriebe, die eine INVOL-Stelle anbieten möchten, können sich hier melden. Die Kontakte in den 18 teilnehmenden Kantonen finden sich unter www.sem.admin.ch/invol > Factsheet für Betriebe.

Bildlegende: Lernende / Foto: SEM



Brückenangebot Integration

Einstieg in den Arbeitsmarkt

Mithilfe des Brückenangebots Integration an der Kantonalen Schule für Berufsbildung (KSB) sollen spätmigrierte Männer und Frauen den Einstieg in die berufliche Grundbildung oder in den Arbeitsmarkt schaffen. Ein Unterrichtsbesuch.

von Nathalie Philipp

Dienstagnachmittag in einer Klasse an der Kantonalen Schule für Berufsbildung (KSB): Tara (Name geändert) steht vorne am Pult und hält zum Einstieg in ihren Vortrag ein Gipfeli in die Höhe. «Wie lange, meint ihr, dauert es, ein Gipfeli zu produzieren?», fragt sie in die Runde ihrer 16 Mitschüler*innen, die daraufhin ihre Antworten einbringen. Die Klasse von Florian Oberle ist gemischt, die jungen Männer und Frauen sind zwischen 18 und 21 Jahre alt, kommen aus verschiedensten Ländern und bringen unterschiedliche Schulbildung mit. Was die Migrierten verbindet: Sie sind erst nach dem 16. Lebensjahr in die Schweiz gekommen, können in der Regel nicht mehr in die Volksschule eintreten und sollen nun mithilfe des Brückenangebots Integration den Einstieg in die berufliche Grundbildung oder in den Arbeitsmarkt schaffen.

In der heutigen Stunde halten die jungen Männer und Frauen kurze Vorträge über Ausbildungsberufe, die sie interessieren. Methoden-Kompetenzen im Präsentieren, Vortragen und Feedbackgeben stehen auf dem Plan. Tara ist die erste und präsentiert jenen Beruf, der sie besonders interessiert: Lebensmittelpraktikerin. Anfangs noch etwas nervös, informiert sie mit einigen Folien über diverse Aspekte des Arbeitsfeldes, von der Ausbildung über die Arbeitskleidung bis zu den Vor- und Nachteilen des Berufs.

Das Brückenangebot Integration an der KSB ist auf zwei Jahre angelegt. In dieser Zeit erhalten die Schüler*innen Fachunterricht in Deutsch, Mathe und Allgemeinbildung, arbeiten an ihrem Lern- und Arbeitsverhalten und werden in ihrer Berufsfindung und -vorbereitung unterstützt. Zum Zeitpunkt des Gesprächs, Mitte Juni, steht die Klasse am Ende des ersten Jahres. Alle suchen ein Praktikum für das zweite Schuljahr, in dem die Unterrichtsstunden zugunsten der Zeit im Betrieb reduziert sein werden. Welche Lehrberufe sie zunächst anstreben, wissen die jungen Migrant*innen mehrheitlich, denn am Thema «Berufsfindung» hat Florian Oberle in den

vergangenen Monaten mit ihnen gearbeitet. Teils im Klassenverband, teils individuell haben die Schüler*innen ihre Interessen, Stärken und Schwächen reflektiert und sich über Bücher und Filme ein Bild von möglichen Berufen gemacht. Vor allem kommen zwei-jährige EBA-Berufe oder die EFZ-Lehren in Frage.

Die jungen Migrant*innen sammeln also aktuell erste Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt: Sie machen Schnupperlehren, bemühen sich um Lehrstellen, schreiben Bewerbungen für Praktika. Insgesamt ist an der KSB viel Eigenverantwortung gefordert: «Wir können den Schüler*innen das Werkzeug an die Hand geben, machen müssen sie es selbst», so Klassenlehrer Oberle. Er unterstützt sie im «Lernstudio» und im «Coaching». Jede*r erhält pro Woche 20 Minuten Eins-zu-eins-Betreuung, in denen individuell an den Aufgaben gearbeitet wird. Auch der Fortschritt ist individuell: «Einzelne konnten bereits einen Lehrvertrag abschliessen. Andere müssen immer wieder Rückschläge einstecken und sich neu motivieren».

Der 21-jährigen Selam aus Eritrea fehlt es nicht an Begeisterung, denn sie hat einen Traumberuf: Sie würde gerne Bauingenieurin werden. «Mich haben schon als Kind Baustellen fasziniert, die ich in der Stadt oder im Fernsehen gesehen habe!» Welche Ausbildung für diesen Beruf Voraussetzung ist, und dass es sich um ein weites Fernziel handelt, ist der jungen Frau bewusst. Sie hat deshalb nicht nur als Gipserin/Trockenbauerin geschnuppert, sondern alternativ auch als Fachfrau Gesundheit. Das Umfeld auf dem Bau gefällt ihr nach wie vor am besten, daher bewirbt sie sich im Moment für Lehrstellen oder Praktika als Gebäudetechnikplanerin oder als Zeichnerin. «Jede Woche versende ich Bewerbungen. Ich mache einfach so lange, bis ich etwas finde», sagt sie zuversichtlich. ■

Bildlegende: Eine Schülerin präsentiert einen Ausbildungsberuf / Foto: Nathalie Philipp



Experteninterview

Bildung und Integration

Bildung gilt als zentraler Faktor für die Integration. Nicht immer jedoch orientieren sich die Bildungsangebote ausreichend an den Bedürfnissen migrierter Menschen. Ein Gespräch mit Prof. Dr. Thomas Geisen von der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.

von Michele Puleo

Die Globalisierung, Veränderungen des Arbeitsmarktes sowie neue Migrationsbewegungen prägen die Herausforderungen im Integrationsbereich. Welchen Einfluss hat dies auf den Integrationsfaktor Bildung?

Das Migrationsgeschehen ist sehr vielfältig und verändert sich ständig. Unser Alltagswissen über die Migration ist meist unvollständig und von stereotypen Bildern geprägt. Mittlerweile sind zwei Drittel der Einwandernden in die Schweiz hochqualifiziert. Vielfach entspricht die vorhandene Bildung jedoch nicht den hiesigen Anforderungen. Nachholbildung und Umqualifizierungen sind erforderlich. Insgesamt muss Bildung besser auf die konkreten Lebensumstände und Herausforderungen der jeweiligen Migrantinnen und Migranten abgestimmt werden. Wir benötigen eine neue Vielfalt von Bildungsangeboten, um den vorhandenen Bildungsbedürfnissen besser gerecht werden zu können.

Wie steht es um die Chancen und Hürden im Bildungssystem der Schweiz?

Moderne Gesellschaften sind Migrationsgesellschaften. Daraus resultierende unterschiedliche Bildungsbedürfnisse werden inzwischen besser erkannt, gleichwohl ist da noch sehr viel Potenzial zur Verbesserung vorhanden: Viel zu wenig wird etwa auf die Frühförderung von Kindern aus sozial benachteiligten Verhältnissen geschaut oder auf verbesserte Bildungsangebote in spezifischen Lebenssituationen und in der beruflichen Weiterbildung. Dies betrifft – auch durch die Digitalisierung – die gesamte Gesellschaft. Davon sind vor allem niedrig qualifizierte Personen und unter diesen häufig Teile der Migrationsbevölkerung betroffen.

Welche Entwicklungspotenziale sehen Sie im Integrationsbereich, insbesondere in Bezug auf die Bildung?

Wir müssen vermehrt zu einer ganzheitlichen Betrachtung von Lebensverhältnissen kommen. Wir dürfen die berufliche Integration nicht als unabhängig von der sozialen Integration ansehen. Die Bereiche Gesundheit, Familie und Bildung,

aber auch die Freizeit gehören zusammen. Oft werden die soziale und berufliche Integration als voneinander unabhängig und aufeinanderfolgend angesehen. Diese Sichtweise wird den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht. Eine gute gesundheitliche Versorgung zu gewährleisten, zu schauen, ob die Familie Unterstützung benötigt und den Betroffenen auch eine geregelte Arbeitstätigkeit im Rahmen einer einfachen Teilzeitanstellung zu ermöglichen, könnte dazu beitragen, die persönliche und soziale Situation zu stabilisieren. Währenddessen können aber vielleicht auch bereits Fragen der beruflichen Bildung und der Weiterbildung angegangen werden.

Wir haben mittlerweile 13 rechtlich unterschiedliche Aufenthaltsstatus. Ist dies hinsichtlich von Bildungsbemühungen problematisch?

Die Verrechtlichung und die Vielfalt beim Aufenthaltsstatus sind meines Erachtens das Resultat vielfältiger Versuche migrationspolitischer Steuerungsbemühungen im Kontext einer sehr heterogenen Migrationsbevölkerung. Aber es wäre grundsätzlich zu begrüßen, wenn sich Bildungsangebote nicht am Aufenthaltsstatus orientieren, sondern von den Bedürfnissen der betroffenen Personen ausgehen würden. Bildung müsste unmittelbar mit der Einreise einsetzen, etwa als berufliche Bildung, Weiterbildung und als Familienbildung. Dies könnte beispielsweise im Rahmen eines Familien- und Berufscoachings erfolgen, das zielgerichtet auf die vorhandenen Bedürfnisse hin abgestimmt werden kann. Angesichts der demografischen Entwicklung in den kommenden Jahren werden wir in der Schweiz vermehrt auf die Mobilisierung inländischer Fachkräftepotenziale angewiesen sein. Daher sollte insbesondere im Kontext von Migration unabhängig von Aufenthaltsstatus und Herkunft vermehrt auf Bildung fokussiert werden, um gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Erwerbsbeteiligung von Migrantinnen und Migranten zu schaffen.

Bildlegende: Prof. Dr. Thomas Geisen Foto: zVg.



Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse

Reglementierte und nicht-reglementierte Berufe

Die Anerkennung ausländischer Diplome ist ein wichtiger, oft aber auch schwieriger Schritt auf dem Weg zur beruflichen Integration in der Schweiz. Mit welchen Hindernissen sich qualifizierte Migrantinnen und Migranten bei der Anerkennung konfrontiert sehen und welche Unterschiede es zwischen reglementierten und nicht-reglementierten Berufen gibt, wird nachfolgend erläutert.

von Stephan Probst

Viele Migrant*innen verfügen über langjährige Berufserfahrung und sehr gute Ausbildungen. Trotzdem ist ein Grossteil von ihnen nicht in ihrem angestammten Beruf tätig, sondern entweder erwerbslos oder im Niedriglohnsektor angestellt. Das ist ein grosser Verlust, sowohl für die Migrant*innen, da sie ihr Wissen und Know-How nicht einbringen können und finanzielle Einbussen haben, als auch für unsere Gesellschaft, die nicht von ihren Fähigkeiten und Kompetenzen profitiert. Das liegt unter anderem auch an Hindernissen bei der Anerkennung ausländischer Diplome und fehlendem Wissen.

Bei der Anerkennung von Diplomen besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen reglementierten und nicht-reglementierten Berufen. Bei den reglementierten Berufen ist die Berufsausübung an den Besitz von gesetzlich vorgeschriebenen Qualifikationen gebunden. Für qualifizierte Migrant*innen bedeutet das, dass sie ihren erlernten Beruf in der Schweiz nur ausüben dürfen, wenn sie über die entsprechende Diplomanerkennung verfügen. Demgegenüber können Migrant*innen mit Ausbildungen in nicht-reglementierten Berufen mit ihren Diplomen ohne Auflagen auf Stellensuche gehen. Für sie gibt es jedoch eine sogenannte Anerkennungsempfehlung oder Niveaubestätigung, die zwar rechtlich nicht bindend, aber sehr wertvoll für das Dossier und zur Einschätzung der Bildungsabschlüsse für potenzielle Arbeitgeber*innen ist.

Die Hürden, um eine Diplomanerkennung in reglementierten Berufen zu bekommen, sind häufig hoch, oft sogar praktisch unüberwindbar. Dabei gibt es einerseits strukturelle Hindernisse, andererseits auch solche, die auf (zu) hohen Anforderungen der Anerkennungsstellen gründen. Ein Beispiel für strukturelle Hürden ist die Diplomanerkennung von Medizinalberufen. Diese steht nur Personen aus dem EU/EFTA-Raum offen, Drittstaatsangehörige haben lediglich die Möglichkeit, den Abschluss nachzuholen. Da dieser Weg langwierig und mit vielen Erschwernissen gepflastert ist, können viele

Ärztinnen und Ärzte aus Drittstaaten ihrem Beruf nicht nachgehen und müssen sich neu orientieren. Ein Beispiel für Hindernisse durch sehr strenge Anforderungen der Anerkennungsstellen ist dasjenige der Lehrpersonen. Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK, zuständig für die Anerkennung ausländischer Lehrdiplome, verlangt für die Anerkennung ein Deutschniveau von C2. Diese höchste Stufe stellt für viele Personen mit ausländischen Abschlüssen eine schier unüberwindbare Hürde dar, was auch dazu führt, dass sich Lehrerinnen und Lehrer aus dem Ausland oft beruflich neu orientieren müssen.

Ein Vorteil bei den reglementierten Berufen ist, dass man – nach dem Durchlaufen der meist komplexen und teuren Anerkennungsverfahren – mit Personen, die in der Schweiz ihre Ausbildung gemacht haben, rechtlich gleichgestellt wird.

Bei den nicht-reglementierten Berufen ist die Anerkennung zum Glück einfacher. Für Hochschulabschlüsse bietet swissuniversities, der Dachverband der Schweizer Universitäten, ein kostenloses Verfahren an, bei dem die ausländischen Ausbildungen mit Abschlüssen von Schweizer Universitäten formal verglichen werden und anschliessend eine sogenannte Anerkennungsempfehlung ausgestellt wird.

Nebst den erwähnten Hürden wissen qualifizierte Migrant*innen oft auch nicht, wer für die Anerkennung ihrer Diplome zuständig ist. Hierzu gibt das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI als nationale Kontaktstelle Auskunft.

Es wäre allen gedient, wenn die zuständigen Anerkennungsstellen von reglementierten Berufen ihre Auflagen so gestalten würden, dass die Kompetenzen und Qualifikationen unserer zugewanderten Mitbürger*innen besser genutzt und anerkannt werden könnten.

Bildlegende: Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI ist die nationale Kontaktstelle für Diplomanerkennungen und gibt Auskunft darüber, welche Stelle für die Gesuche zuständig ist. / Foto: HEKS



Nachholbildung

Berufsabschluss für Erwachsene

Menschen, die bereits Erfahrungen in der Arbeitswelt mitbringen, aber noch keinen anerkannten Berufsabschluss im entsprechenden Berufsfeld besitzen, können diesen nachholen. Die Nachholbildung bietet Erwachsenen die Möglichkeit, einen eidgenössischen Abschluss zu erreichen, ohne eine reguläre Berufslehre absolvieren zu müssen.

von Michele Puleo

Folgendes Szenario trifft auf viele der Arbeitsmigrant*innen im Tieflohnsegment zu: Durch einen Arbeitsvertrag erlangt eine Person in der Schweiz eine Aufenthaltsbewilligung. Das nötige Talent und die Erfahrung nimmt sie vom Herkunftsland mit und lernt hier laufend dazu. Ob Diplome vorhanden sind, spielt – zumindest in diesem Moment – kaum eine Rolle.

Bei betrieblichen Umstrukturierungen, altersbedingt oder im Kontext der Digitalisierung sind jedoch gerade erwachsene Arbeitskräfte ohne fehlende Grundbildung dem Risiko ausgesetzt, ihre Stelle zu verlieren. Für viele Migrantinnen und Migranten geht damit die Gefahr einher, dass ihre Aufenthaltsbewilligung nicht erneuert wird – selbst wenn sie schon seit vielen Jahren in der Schweiz leben. Im 2019 revidierten Ausländer- und Integrationsgesetz (AIG) wird der wirtschaftlichen Unabhängigkeit und ferner der Arbeitsmarktfähigkeit (Sprache und Qualifikation) ein grosses Gewicht zugeschrieben.

Die Nachholbildung ist daher für Personen mit Migrationshintergrund besonders relevant. Dies bestätigt auch Barbara Gisi, Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin und Fachverantwortliche für das Angebot «Nachholbildung für alle» bei den ask!-Beratungsdiensten für Ausbildung und Beruf: «Wer einen eidgenössisch anerkannten Berufsabschluss vorweisen kann, läuft in der Regel weniger Gefahr, seine Arbeitsstelle zu verlieren und die Entlohnung ist besser als bei unqualifizierten Personen. Diese Entwicklung ist in der Schweiz seit einigen Jahren feststellbar. Die Nachholbildung für Erwachsene ist somit gerade für viele Migrierte eine tolle Möglichkeit, um sich beruflich zu qualifizieren und dadurch ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt langfristig zu verbessern.»

Die berufliche Grundbildung kann auf verschiedene Arten erreicht werden. Einerseits können Erwachsene eine reguläre oder verkürzte

Lehre absolvieren oder ihre Kompetenzen und Bildungsleistungen validieren lassen. Personen, die keine Berufslehre absolviert haben oder in einem Zweitberuf noch einen Abschluss erlangen möchten, können ausserdem ein Gesuch stellen, um direkt zum Qualifikationsverfahren (d. h. zur Abschlussprüfung) zugelassen zu werden. Die Anmeldevoraussetzungen haben es jedoch in sich: Neben mehrjähriger Berufserfahrung im angestrebten Beruf, müssen die Kandidat*innen auch gute Deutschkenntnisse (je nach Beruf A2 bis B1) mitbringen sowie berufskundliche und allgemeinbildende Kenntnisse vorweisen können.

Ab Februar 2022 bietet der Kanton für im Aargau wohnhafte Personen kostenlose, sechsmonatige Deutschkurse zur Vorbereitung auf das Qualifikationsverfahren an. Die für die Prüfung notwendigen Kompetenzen können sich Erwachsene in der Berufsfachschule oder in speziellen Kursen aneignen. «Die Voraussetzungen, die man für den Schulbesuch während der Nachholbildung mitbringen sollte – von den Grundkompetenzen bis hin zum nötigen Sprachniveau – sind nicht zu unterschätzen», betont Barbara Gisi von den ask!-Beratungsdiensten. Das Erlangen eines Berufsabschlusses stellt jedoch eine wichtige und nachhaltige Integrationsmassnahme angesichts des sich verändernden Arbeitsmarktes und der gesetzlichen Gegebenheiten dar.

ask! – Beratungsdienste für Ausbildung und Beruf

Informationen zum Berufsabschluss für Erwachsene erhalten Interessierte via Eingangsportal der Webseite Bildungsraum Nordwestschweiz (www.eingangsportaal.ch). Im Kanton Aargau informiert ask! über die Möglichkeiten des Berufsabschlusses für Erwachsene. Einzelne Personen werden im Rahmen des Projekts «Nachholbildung für alle» von Fachpersonen und Mentor*innen intensiver begleitet.

Bildlegende: Symbolbild / Foto: berufsbildungsplus.ch



Hochschulprojekte

Bessere Bildungschancen für hochqualifizierte Geflüchtete

Seit 2015 sind in der Schweiz vor allem an Universitäten diverse Projekte entstanden, die Geflüchtete bei ihrem Weg zur Hochschulzulassung unterstützen sollen. Mit dem neuen Projekt «INVOST – Integrationsvorkurs an Fachhochschulen» können sich geflüchtete Menschen nun erstmals auf ein Studium an einer Fachhochschule in der Schweiz vorbereiten.

von Nathalie Philipp und Sina Gisiger

Die Hürden sind gross, wenn qualifizierte Menschen mit Fluchtgeschichte in der Schweiz ein Studium aufnehmen oder fortsetzen möchten. Da sind zum einen Sprachkompetenzen auf dem Niveau C1, die oft Voraussetzung für ein Studium sind und für die es kaum finanzierte Sprachkurse gibt. Zudem ist die Anerkennung von bereits erbrachten Leistungen und Diplomen sehr aufwendig und verläuft oft erfolglos. Eine weitere Hürde stellt die Finanzierung des Studiums dar, sollte es zu einer Zulassung kommen.

Der Verband der Schweizer Studierenden-schaften (VSS) setzt sich als Interessenvertretung von Studierenden für mehr Chancengleichheit beim Hochschulzugang für qualifizierte Geflüchtete ein. Er lancierte 2016 das Projekt «Perspektiven – Studium». In dessen Rahmen ist auch die Website www.perspektiven-studium.ch entstanden, die umfassend zum Thema informiert. Damit junge Menschen mit Fluchtgeschichte die Möglichkeit erhielten, in der Schweiz ein Studium (wieder-) aufzunehmen, brauche es Brückenangebote in den Regelstrukturen. Dies solle Geflüchteten ermöglichen, sich auch über die Tertiärbildung ihrem Potenzial entsprechend bilden zu können, heisst es in einer Medienmitteilung des VSS vom April 2021.

Bestehende Projekte an Universitäten

Seit 2015 sind vorwiegend an Universitäten rund 20 eigenständige lokale Projekte (siehe Grafik) entstanden, die durch unterschiedliche Angebote den Zugang zu Hochschulen für Geflüchtete erleichtern sollen. Praktisch alle Projekte begleiten die Studieninteressierten in Form von Schnuppersemestern und Mentoringprojekten auf ihrem Weg zur Zulassung. Doch nur einzelne der Angebote sind als Hinführungs- und Vorstudium konzipiert, die den nötigen Nachteilsausgleich bringen und zur Immatrikulation verhelfen können.

Integrationsvorkurs an Fachhochschulen (INVOST)

Mit dem neuen Projekt INVOST können sich Geflüchtete nun erstmals auf ein reguläres Studium an einer Fachhochschule vorbereiten und

werden dabei gefördert und begleitet. Entstanden ist das Projekt aus einer Kooperation des VSS mit der Hochschule für Technik FHNW und der Fachhochschule Westschweiz HES-SO. INVOST sei besonders interessant für Geflüchtete, erklärt die beim VSS zuständige Projektleiterin, Ann-Seline Fankhauser, da die praxisorientierten oder technischen Studiengänge an Fachhochschulen für Migrierte aufgrund ihrer Vorbildung oftmals geeigneter seien als universitäre Studiengänge. Zudem böten diese bessere Möglichkeiten, Teilzeit zu studieren.

Gemäss Ann-Seline Fankhauser starten die ersten Geflüchteten ab Herbstsemester 2021 in vier Pilotprojekten. Drei Projekte finden an den Fachhochschulen für Soziale Arbeit Freiburg, Lausanne und Wallis HES-SO statt, eines an der Hochschule für Technik FHNW. Dort werden die Teilnehmenden gezielt auf dem Weg zum Studium begleitet. Die Angebote reichen je nach Projekt von Sprachkursen, fächerspezifischen Vorbereitungskursen, Vorlesungsbesuchen, Ablegen von Prüfungen über Mentoring bis hin zur Begleitung im Bewerbungsprozess. Die Teilnehmendenbedingungen sind je nach Projekt verschieden. Die Hochschule für Technik FHNW erwartet beispielsweise eine hohe Motivation für ein technisches Studium, Sprachkenntnisse in Deutsch (mit individueller Abklärung) und eine der Matura äquivalente Vorbildung. Der Aufenthaltsstatus spielt für die Hochschule indes keine Rolle. Jedoch sollten die zuständigen Ämter und Beratungsstellen die Studienpläne ihrer Klient*innen grundsätzlich unterstützen.

Dank INVOST besteht also die Chance, dass künftig mehr studieninteressierte Geflüchtete als bisher ein Studium aufnehmen können.

Bildlegende: Übersicht Hochschulprojekte, Perspektiven – Studium, Juli 2021, <https://www.perspektiven-studium.ch/hochschulprojekte-schweiz>



Portrait

Wir möchten uns entwickeln

Die 41-jährige Leila S. stammt aus dem Iran und brachte einen Bachelor in Lebensmitteltechnologie und einen Master in Business Management mit, als sie vor vor sechs Jahren mit ihren beiden Kindern in die Schweiz kam. Die alleinerziehende Mutter wird nun im Sommer eine Lehre als Lebensmittelpraktikerin beginnen.

von Nathalie Philipp

Als ich in Teheran als junge Frau das Studium zur Lebensmitteltechnologin begann, hatte ich vor allem ein Ziel: Ich wollte unabhängig sein und mein eigenes Geld verdienen. Die Lebensmittelindustrie ist eine wichtige Branche im Iran und bietet relativ gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt, was sonst eher schwierig ist. Daher habe ich mich nach der Matura erfolgreich an der öffentlichen Universität beworben. Noch während des Studiums lernte ich meinen Ex-Mann kennen. Der Druck, als Frau rechtzeitig zu heiraten, ist in meiner Kultur und in meiner Familie sehr gross, daher heiratete ich ihn noch als Studentin. Nach meinem Bachelor-Abschluss kamen meine beiden Söhne zur Welt. Da mein Ex-Mann ein eigenes Unternehmen in der Lebensmittelindustrie hat, habe ich bald ein wenig von zuhause aus für seine Firma gearbeitet. Später machte ich zudem einen Master in Business-Management mit der Idee, dadurch die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Einmal fand ich eine Stelle, auf die ich mich gerne beworben hätte. Mein Mann lehnte es jedoch ab, dass ich ausser Haus arbeiten würde - ich konnte nicht frei entscheiden. Insgesamt war meine Ehe schwierig.

2015 kam ich allein mit meinen Kindern in die Schweiz. In den ersten drei Jahren durfte ich nicht arbeiten, da ich Status N hatte. Ich musste abwarten und lernte inzwischen die Sprache. Heute habe ich Niveau C1, spreche also gut Deutsch. Recht bald überwies mich mein Betreuer an die Fachberatung und Umsetzungsunterstützung für Migrantinnen und Migranten (FUM). Innerhalb von drei Jahren sollte ich begleitet durch eine Beraterin entweder eine Ausbildung beginnen oder eine Arbeit finden.

Zuerst habe ich abgeklärt, ob mein Studium hier anerkannt werden würde. Doch obwohl ich an der besten Universität in Iran studiert habe, wurden nicht alle nötigen ECTS angerechnet. Und da mein Studium schon über zehn Jahre zurücklag, wurde mir vorgeschlagen, nochmals das ganze

Studium zu absolvieren. Um diese Möglichkeit zu prüfen, besuchte ich zum Schnuppern zwei Wochen lang Vorlesungen an der Fachhochschule in Wädenswil. Ich stellte jedoch fest, dass der Aufwand für mich als alleinerziehende Mutter gegenüber den geringen Chancen, die ich als 46-jährige Studienabgängerin auf dem Arbeitsmarkt wohl haben würde, zu hoch war. Daher entschied ich mich nach zwei Wochen gegen diesen Weg.

Fortan begann für mich die Zeit der Bewerbungen. Ich bewarb mich für etliche Arbeitsplätze und Ausbildungen, die irgendwie mit Lebensmitteln zu tun haben. Mithilfe der Mitarbeitenden im Lernwerk in Baden verschickte ich etwa 100 Bewerbungen für verschiedenste Stellen; als Detailhandelsassistentin, Köchin, Pflegeassistentin oder Lebensmitteltechnologin. Ich erhielt aber nur Absagen und manchmal auch gar keine Antwort. Dazu stimmte die Corona-Situation meinen Mentor bei FUM sehr pessimistisch.

Doch schliesslich erhielt ich eines Tages ein positives Feedback von einer HR-Verantwortlichen eines Schokoladenherstellers, bei dem ich mich für eine Ausbildung als Lebensmittelpraktikerin (EBA) beworben hatte. Sie verstand meine Situation, wollte mir helfen und fragte mich, ob ich mir wirklich vorstellen könne, mit jungen Leuten, die meine Kinder sein könnten, eine ganz neue Ausbildung zu beginnen. «Das will ich unbedingt», sagte ich ihr und konnte schliesslich den Vertrag unterschreiben. Für mich ist das die grosse Chance, eine schweizerische Berufsausbildung zu bekommen. Ich bin sehr froh und dankbar, dass ich hier in der Schweiz diese Möglichkeit erhalten habe. Ich und meine Kinder sind nun frei und können uns entwickeln. Wer weiss, vielleicht habe ich in ein paar Jahren dann die Kapazität, doch noch zu studieren!

Bildlegende: Leila S. / Foto: Nathalie Philipp

Die folgende Auflistung zeigt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Angebote im Bildungsbereich, die (insbesondere) auf Migrant*innen ausgerichtet sind.

INVOL+

Die einjährige Integrationsvorlehre fördert die berufliche Integration von anerkannten Flüchtlingen und vorläufig aufgenommenen Personen, sowie von spät zugewanderten Personen aus EU-/EFTA- und Drittstaaten. Sie bereitet die Teilnehmenden als Brückenangebot branchenspezifisch auf den Einstieg in eine Berufslehre vor. In der Regel besuchen die Teilnehmenden davor den Integrationskurs Grundkompetenzen 1 an der ECAP.

www.ag.ch/fluechtlingswesen > [Bildung](#) > [Berufsvorbereitung](#) > [Registerblatt Zielgruppe 3](#)

Lehrstellen-Coaching SRK Aargau

Junge Mentor*innen unterstützen junge Geflüchtete kostenlos und individuell im Bewerbungsprozess für ein Praktikum oder eine Lehrstelle.

www.srk-aargau.ch/lehrstellen-coaching

Nachhilfe SRK Aargau

Freiwillige Nachhilfelehrer*innen unterstützen Schüler*innen der Primar- und Sekundarstufe kostenlos einmal pro Woche bei Hausaufgaben oder bei der Prüfungsvorbereitung. Das Angebot richtet sich an Kinder von Eltern, welche nicht die finanziellen Mittel für privaten Nachhilfeunterricht haben.

www.srk-aargau.ch/nachhilfe

Nachholbildung für alle ask! Beratungsdienste

Fachpersonen von ask! sowie ehrenamtliche Mentor*innen begleiten im Aargau kostenlos Erwachsene in schwierigen finanziellen Situationen, die einen Berufsabschluss nachholen möchten.

www.beratungsdienste.ch/nachholbildung

HEKS MosaiQ Aargau

Die Fachstelle bietet Beratung und Begleitung für gut ausgebildete Migrant*innen (ausgenommen Asylbereich) an, mit dem Ziel, dass ihr berufliches Potenzial in der Schweiz anerkannt und genutzt wird. Das Angebot ist kostenpflichtig, die Tarife sind einkommensabhängig.

www.heks.ch/was-wir-tun/heks-mosaiq-aargau

Fachberatung und Umsetzungsunterstützung für Migrantinnen und Migranten (FUM) ask!

Beratungsdienste

Fachpersonen und Mentor*innen unterstützen gut qualifizierte Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene Personen bei der Integration in den Schweizer Arbeitsmarkt oder bei der Suche nach einer geeigneten Ausbildung. Die Anmeldung muss über die fallführende Stelle erfolgen.

www.beratungsdienste.ch > [Stellensuche Arbeitsmarkt](#) > [Aus dem Ausland oder ins Ausland](#) > [Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung für Migrantinnen und Migranten](#)

Beratung & Coaching Projekt Leben & Lernen

Kurzberatungen (kostenlos) und Langzeitberatungen (mit Kostengutsprache durch den Kanton) zu verschiedensten Themen für spätimmigrierte Jugendliche und junge Geflüchtete bis 26 Jahre im Kanton Aargau.

www.leben-und-lernen.ch/beratung-coaching

JuniorPlus Mentoring ask! Beratungsdienste

Ehrenamtliche Mentor*innen begleiten Jugendliche und Erwachsene mit Migrationshintergrund auf dem Weg zu einer Lehrstelle. Eine Anmeldung ist nur mit Kostengutsprache über die Integrationspauschale möglich.

www.beratungsdienste.ch > [Stellensuche Arbeitsmarkt](#) > [Aus dem Ausland](#) > [JuniorPlus Mentoring](#)

Team 1155 Aargau

Unterstützung beim Einstieg in eine Berufslehre für junge Menschen mit erschwerten Startbedingungen und mehrfachen Herausforderungen. Die Jugendlichen werden während der Ausbildung bis zum erfolgreichen Abschluss begleitet. Eine Anmeldung ist nur durch eine Fachperson möglich.

www.ag.ch/bks > [Berufsbildung und Mittelschulen](#) > [Beratung und Stipendien](#) > [Fachstelle Team 1155](#)

Perspektiven – Studium

Informationen für Geflüchtete zum Hochschulzugang in der Schweiz.

www.perspektiven-studium.ch

Bewerbungsdossier Werkstatt Trinamo

Stellensuchende können an den eingerichteten PC-Arbeitsplätzen kostenlos ihre Bewerbungsunterlagen zusammenstellen und werden dabei von einer Betreuungsperson unterstützt.

www.trinamo.ch > [Zuweiser](#) > [Bewerbungsdossier Werkstätten](#)

Jugendberatung Region Aarau Caritas Aargau

Kostenlose Beratung und Begleitung für Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahre bei schwierigen Situationen, u.a. in der Schule oder in der Lehre.

www.caritas-aargau.ch/jugendberatung-region-aarau

BZBplus Baden

Kostenlose Beratung für Jugendliche bis 25 Jahre im Bezirk Baden, u.a. zum Thema Schule und Ausbildung.

www.bzbplus.ch/jugend

Adressen

Caritas Aargau

Laurenzenvorstadt 80, 2. Stock
Postfach 2432
5001 Aarau

Telefon 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
14-17 Uhr; Freitag, 9-12 Uhr

HEKS Aargau/Solothurn

Augustin-Keller-Strasse 1
Postfach
5001 Aarau

Telefon 062 836 30 20
aargau-solothurn@heks.ch
www.heks.ch

Öffnungszeiten:
Mo.+ Fr. 10-12 Uhr und
Di.-Do., 10-12 + 13.30-16.00 Uhr

Anlaufstelle Integration Aargau

Rain 24
2. Stock
5000 Aarau

Telefon 062 823 41 13
integration@integrationaargau.ch
www.integrationaargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Freitag, 10-16 Uhr
Termine nach Vereinbarung auch
ausserhalb der Öffnungszeiten
möglich

Impressum

Da+Dort wird von Caritas Aargau,
HEKS Aargau/Solothurn und der
Anlaufstelle Integration Aargau
herausgegeben.

Redaktion:
Fabienne Notter, Nathalie Philipp,
Stephan Probst, Seline Keller,
Michele Puleo
Design: zeitgeist aarau
Gestaltung: Nathalie Philipp
Titelfoto: pixabay
Auflage: 3000

Redaktionsadresse:
Caritas Aargau
Laurenzenvorstadt 80, 5001 Aarau
Telefon 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch
Spenden PC 50-1484-7
IBAN: CH23 0900 0000 5000 1484 7